nen – interessant ist es vor allem vor diesem Hintergrund. Für Leser, die sich mit den diskutierten Problemen eingehend auseinandersetzen wollen, ist die Arbeit eine anregende Lektüre.

Steinig, Wolfgang; Huneke, Hans-Werner:

Sprachdidaktik Deutsch. Eine Einführung, 2. überarb. und erw. Auflage. Berlin u. a.: Erich Schmidt, 2004. – ISBN 3-503-06185-1. 272 Seiten, € 17,80

(Karl-Walter Florin, Essen)

Der Untertitel *Eine Einführung* und die Reihe (»Grundlagen der Germanistik«), in der das Buch *Sprachdidaktik Deutsch* von Wolfgang Steinig und Hans-Werner Huneke erschienen ist, charakterisieren es sehr gut. Es will Studierende in die fachdidaktische und methodische Diskussion einführen und Anregungen für veränderte unterrichtliche Konzepte geben. Schon im Vorwort verweisen die Autoren darauf, daß Fachdidaktik »die Theorie des Unterrichts« (7) ist und kein Rezeptbuch für die nächste Unterrichtsstunde. Die Fachdidaktik sucht also begründete Antworten auf die Fragen, wann was und mit welchem Ziel und Zweck wie lernen sollte. Die Schwierigkeit für die Fachdidaktik der »Muttersprache« liegt in der Tatsache, daß jeder Sprecher diese Sprache mehr oder weniger bewußt benutzt und sie in den unterschiedlichen Situationen einsetzt, ohne sich über ihre Strukturen im klaren zu sein. Wenn Sprache also funktioniert, ohne daß ich mich damit beschäftige, warum sollte sie dann Gegenstand im Schulunterricht sein? Die Frage ist um so berechtigter, als die Erfahrung mit dem schulischen Sprachunterricht meist wenig erbaulich war.

Ausgangspunkt für die Darstellung ist die Eingrenzung des Gegenstandes, mit dem sich die Sprachdidaktik beschäftigt. Die Entwicklung der mündlichen und schriftlichen Fertigkeiten im Gebrauch der eigenen Sprache bei den Lernenden steht für die Lehrenden im Vordergrund. Traditionell werden die Bereiche »Mündliche Kommunikation«, »Umgang mit Texten«, »Reflexion über Sprache«, »Texte schreiben« und »Rechtschreiben« der Sprachdidaktik zugeordnet. Allgemeine Didaktik, Linguistik, Psychologie der Sprachverarbeitung und Pädagogik sind die wichtigsten Bezugswissenschaften. Die entscheidende Veränderung für die Sprachdidaktik in den letzten Jahren besteht allerdings darin, daß die Annahme von homogenen muttersprachlichen Lernergruppen nicht mehr gilt. Im Schulunterricht treffen sich vielmehr Lernende unterschiedlicher »Familien«sprachen, so daß sich der Sprachunterricht nicht mehr nur dem Aufbau »muttersprachlicher« Kompetenzen widmen kann, sondern Sprachkompetenz im Deutschen aufbauen muß. Diese Tatsache führt dazu, daß sich Deutschlehrende sehr viel intensiver mit der Vermittlung von Deutsch als Zweit- bzw. Fremdsprache auseinandersetzen müssen. Daneben führt der Einsatz und die Entwicklung der neuen Medien ebenfalls zu einer neuen Gewichtung in der Sprachdidaktik, da sich die Formen der mündlichen und schriftlichen Kommunikation verändern.

Den kurzen Abriß zur Geschichte der Sprachdidaktik Deutsch nutzen die Autoren, um die »Aufgaben des eigensprachlichen Unterrichts« (56) zusammenzufassen. Sprachdidaktische Konzepte lassen sich somit zwischen den Polen »Nützlichkeit versus allgemeine Bildung«, »Einheitlichkeit versus Vielfalt« und »Erzieherisches Leitbild versus

Entfaltung der Person« interpretieren und beurteilen.

Die nächsten sieben Kapitel skizzieren die Schwerpunkte der Sprachdidaktik mit ihren theoretischen Grundlagen und ihrer Stellung im Sprachunterricht. Das »Miteinander reden«, also die mündliche Kommunikation, ist nicht nur jederzeit möglich, sofern Deutsch beherrscht wird, sondern wird auch Gegenstand der Reflexion im Unterricht. Für Lehrende ist erst einmal die Reflexion über das eigene Sprachverhalten im Unterricht notwendig. Die Sprachkultur des gesamten Unterrichts, so die Autoren, beeinflusst das Sprachverhalten der Lernenden viel stärker als die vergleichsweise wenigen Deutschstunden. Daneben geht es – altersabhängig – um die Entwicklung der Redefähigkeit sowie um die Analyse und das Training von Gesprächen und Reden. Viel Raum geben die Autoren dem Anfangsunterricht, besonders dem Schriftsprachenerwerb (Kap. 4) und dem Rechtschreibunterricht (Kap. 5). Beides passiert gleichzeitig und läßt sich nicht voneinander trennen. Neben der feinmotorischen Leistung, eine Anzahl von Graphemen zu beherrschen, geht es vor allem darum, die Schreibung von Wörtern nach bestimmten Prinzipien (phonographisch, silbisch, morphematisch, grammatisch) zu erwerben. Den unterschiedlichen Konzepten des Rechtschreibunterrichts (wort-, grundwortschatz-, phänomen- und regel- sowie strategieorientierter Ansatz) stehen die Autoren skeptisch gegenüber und legen hier die Verantwortung in die Hände der Lehrenden.

Im Zusammenhang mit der Schreibdidaktik (»Schreiben für sich und andere«) setzen sich die Autoren im Anschluß an die durch die »kommunikative Wende« in den 70er Jahren veränderte Sicht kritisch mit dem traditionellen Aufsatzunterricht (Grundformen: Erzählung, Be-

richt, Schilderung, Beschreibung, Erörterung) auseinander. Neben der Forderung nach weiteren partnerorientierten Textsorten sollen sich die Lehrenden verstärkt dem Schreibprozeß (z. B. in Form von Schreibwerkstätten oder von kreativem Schreiben) selbst widmen. Auch die Korrektur und die Beurteilung von Lernertexten muß sich einem Wandel unterziehen und sollte sich von der Benotung hin zur Förderung bewegen. Dazu gehört auch, daß Lernende sich gegenseitig korrigieren.

Als besonders schwierig wird der Bereich »Über Sprache reflektieren« angesehen, denn in der Regel wird darunter Grammatikunterricht verstanden. Die Frage, wie viel Grammatikwissen der Mensch braucht, wo er sie doch weitgehend beherrscht, ist ebenso wenig abschließend geklärt wie die Begründung nicht überzeugt, zum Erwerb von Fremdsprachen seien Kenntnisse der muttersprachlichen Grammatik notwendig. Auch die Übertragung linguistischer Theorien (z. B. Konstituentenstrukturgrammatik oder generative Transformationsgrammatik) auf den Unterricht hat nicht zu einer motivierenden Form des *Grammatik*unterrichts geführt. Die Beschäftigung mit Grammatik macht offensichtlich nur Sinn, wenn sie »von der Praxis des Schreibens und Lesens« (150) ausgeht und damit einen Nutzen für die schriftliche Kommunikation hat. Die Reflexion über Sprache kann zudem nicht mit Grammatik enden, sondern muß »Sprachbewusstheit entwickeln«, so daß die Lernenden auch kritisch mit Sprache umgehen und in unterschiedlichen Verwendungssituationen beurteilen lernen.

Obwohl das Leseverstehen, auch im Zusammenhang mit der Entwicklung der neuen Medien, immer wichtiger wird, scheint der Leseunterricht das besondere Stiefkind des Sprachunterrichts zu sein.

Zumindest legen dies die Ergebnisse der PISA-Studie nahe. Die Komplexität des Leseverstehensprozesses macht eine differenzierte Herangehensweise an die Texte notwendig. Die Autoren verweisen hier ausdrücklich auf die Erfahrungen des Fremdsprachenunterrichts im Bezug auf die Textarbeit. Außerdem hat sich durch die neuen Medien die Textstruktur geändert. Sind Texte normalerweise durch ihre feste, lineare Form gekennzeichnet, so bieten Hypertexte z. B. im Internet gänzlich andere Möglichkeiten des Lesens, vor allem die Linearität ist aufgehoben. Die Lesedidaktik muß auch hier nach neuen Vermittlungswegen suchen.

In einem eigenen Kapitel widmen sich die Autoren, angesichts der schulischen Realität, der Mehrsprachigkeit im Deutschunterricht. Die Lernenden kommen heute mit den unterschiedlichsten »Mutter- bzw. Familiensprachen« zur Schule; in Abgrenzung sprechen die Autoren deshalb vom »eigensprachlichen« Unterricht. Die weitgehende Beherrschung des Deutschen kann somit nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Daher besteht für die Lehrenden, besonders im Anfangsunterricht, die Notwendigkeit, den Sprachstand ihrer Gruppe zu erhalten. Zugleich stellt sich angesichts des Zieles der Mehrsprachigkeit aller Lernender die Frage, ob und wie und gegebenenfalls in welchem Umfang die Familiensprache der Lernenden gefördert werden sollte. Auch hier wurden bislang wenig befriedigende Antworten gefunden.

Das letzte Kapitel widmet sich dem Planen und Vorbereiten des Sprachunterrichts und wendet sich vor allem an Anfänger. Die Autoren unterscheiden zwischen der Vorbereitung einer Unterrichtsstunde und dem Stundenentwurf für eine »Vorführstunde«. Für den letzteren hat sich in den vergangenen 20 Jahren

nur wenig geändert. Allerdings verweisen die Autoren darauf, Raum zu lassen, um auf Störungen, aber auch auf spontane Ideen und Vorschläge eingehen zu können.

Das Buch endet mit einer umfangreichen Zusammenstellung von Arbeitsmitteln zur Sprachdidaktik und zum Sprachunterricht (12 Seiten) sowie mit einem Literaturverzeichnis (22 Seiten), das bis ins Jahr 2003 reicht. Ein Glossar wichtiger didaktischer und sprachwissenschaftlicher Begriffe rundet das Buch ab.

Die Einführung in die *Sprachdidaktik Deutsch* von Steinig und Huneke bietet eine umfängliche und kritische Bestandsaufnahme und eröffnet Perspektiven für einen veränderten Sprachunterricht, ohne alle didaktisch-methodischen Probleme lösen zu können. Jeder Abschnitt regt zum Weiterlesen an. Welcher Wandel auf den Sprachunterricht in Zukunft zu kommen wird, ist mit dem Begriff »Mehrsprachigkeit« angedeutet, der den gesamten Text durchzieht. So wird der zukünftige Sprachunterricht Wege finden müssen, den veränderten gesellschaftlichen Gegebenheiten gerecht zu werden.

Stickel, Gerhard (Hrsg.):

Deutsch von außen. Jahrbuch 2002 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin; New York: de Gruyter, 2003. – ISBN 3-11-017746-3. 401 Seiten, € 108,00

(Ulrich Bauer, Mexiko-Stadt / Mexiko)

Die Themen der Jahrbücher des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) sind immer interessant, aber der Band 2002 ist für den Bereich des Deutschen als Fremdsprache besonders wichtig, weil der langjährige Direktor des IDS, Prof. Dr. Gerhard Stickel, der selber in jungen